

Die Quasts am Petersberg

(von Gunter Quast)

Anmerkung der Redaktion: Da die Geschichte der Familie Quast so interessant ist, haben wir beschlossen die kompletten Aufzeichnungen von Herrn Quast hier zu veröffentlichen, nicht nur den Petersberg betreffenden Teil.

Wir möchten uns an dieser Stelle noch mal ausdrücklich bei Gunter und Siegfried Quast für die geleistete Arbeit und Unterstützung bedanken.

Die Quasts kommen ursprünglich aus Niedersachsen. Großvater Wilhelm Quast, geboren am 11.11.1867, lernte bei seinem Vater das Schneiderhandwerk, wurde 1888 Meister, heiratete 1889 und erhielt im gleichen Jahr eine sehr gute Stellung bei einer Manufaktur in Frankfurt am Main. 1890 zog er aber schon mit seinem Freund Lothar Mai (Anmerkung der Redaktion: vielen mit Sicherheit durch das Lothar-Mai Haus in der Nähe der Milseburg noch bekannt), einem Ingenieur bei der Reichsbahn, nach Fulda und arbeitete dort bei verschiedenen Fuldaer Modosalons.

1907, als er 40 Jahre alt war, machte er sich durch die finanzielle Unterstützung eines jüdischen Händlers mit einem eigenen Modosalon selbständig. Der Salon befand sich an der Nordseite des Buttermarktes. Im Modosalon Quast waren bald mehr als zehn Schneider beschäftigt. In Fulda war damals ein kaiserliches Infanterieregiment mit einem stattlichen Offizierskorps stationiert. Für die Damen der Offiziere fertigte er eine schöne modische Reitkleidung. Bald kamen von weit her weitere Kundinnen, die von seiner Reitkleidung begeistert waren. Zu denen gehörte auch die Landgräfin Anna von Hessen, die im Schloss Adolphseck wohnte.

In der Heinrichstraße kaufte Wilhelm Quast ein Mehrfamilienhaus und überstand mit seinen wohlhabenden Kunden die Wirren des Ersten Weltkrieges und die danach folgende Inflation, als etwas Ungewöhnliches geschah: Die Fuldaer Schneidermeister wählten ihn 1923 zum Obermeister – nicht zuletzt auch deswegen, weil er in den vergangenen schwierigen Jahren Solidarität bewiesen hatte. Als es ihm gut ging und die anderen weniger Aufträge erhielten, vergrößerte er nicht einfach sein Geschäft, sondern ließ seine Kollegen am Erfolg teilhaben, indem er immer wieder Arbeiten an die anderen Schneidereien weitergab und auf diese Weise bis zu 12 Werkstätten unterstützte.

Die Quasts in Fulda bekamen zwischen 1890 und 1903 acht Kinder. Zwei davon, Bernhard und Otto, hatten eine große Zuneigung zum Schneiderberuf. Besonders ausgeprägt war dies bei Bernhard. Schon als Kind wollte er Schneider werden und versuchte zum Ergötzen seiner erstaunten Eltern kleine Kleidungsstücke zu nähen. Natürlich erlernte er, wie auch Otto, nach der Schule das geliebte Schneiderhandwerk. Kaum war er 17 Jahre alt, kamen die Damen mit ihren

Modeheften aus Paris und Mailand und ließen sich von dem jungen Bernhard den letzten Modeschrei auf den Leib schneiden. Nach seiner Ausbildung besuchte er mit Otto 1922 in Frankfurt verschiedene Fortbildungskurse und sie arbeiteten zur Weiterbildung bei angesehenen Modesalons als Volontäre. Danach waren sie wieder im Geschäft ihres Vaters tätig.

Seit 1922 wohnte ihr 81 Jahre alte Opa Ernst August Quast bei ihnen in Fulda. Er war 1889 mit seiner Familie und 10 Kindern nach Amerika ausgewandert, wo sie alle in Baltimore ihr Glück fanden. Nur der älteste Sohn Wilhelm Quast blieb in Deutschland, weil er gerade erst seine Verlobte Anna Löwe geheiratet hatte. Opa Quast erzählte Bernhard und Otto von den ungeahnten Möglichkeiten, die gut ausgebildete, junge Männer in den USA hatten. So reifte bei den beiden Brüdern der Entschluss, auch nach Amerika auszuwandern. Am 23. Dezember 1923 fuhren sie mit dem Schiff nach New York und reisten von dort nach Baltimore, wo sie bei Verwandten wohnten und auch gleich bei der dort ansässigen Bekleidungsfabrik Wolfsohn gute Arbeit fanden.

Aber schon 1925 übersiedelte Bernhard nach New York und fand Arbeit im berühmten Garment District. Das ist bis heute das große Modezentrum der Vereinigten Staaten, das mitten in Manhattan liegt. Auch heute noch wimmelt es dort nur so von Designern, Labels, Shops und Fabrikationen. Immer noch gibt es dort zweimal im Jahr die berühmte Fashion Week. Bernhard wollte viel Erfahrung sammeln, wechselte daher häufig die Stelle, besuchte verschiedene Lehrgänge und Designerkurse, und war schon in New York ein erfolgreicher Modellmacher.

Nach fünfeinhalb Jahren, Mitte 1929, fuhr er mit seinem Bruder Otto wieder nach Hause – die beiden hatten Heimweh bekommen. Nach Abschluss ihrer „Wanderzeit“ arbeiteten sie wieder im Geschäft ihres Vaters.

Im Oktober 1929 begann mit dem „Schwarzen Freitag“ die schlimme Weltwirtschaftskrise. Natürlich waren auch die Quasts in Fulda davon betroffen. Aber ihren Kunden, wie z. B. den adligen Gutsbesitzern, ging es noch lange nicht so schlecht wie vielen Arbeitern und Angestellten. Außerdem war ja Fulda immer noch eine Garnisonstadt. Gegen den Trend zogen Bernhard und Otto auch noch neue Kundschaft ins väterliche Geschäft, als hätten die modebewussten Damen und Herren in Fulda gerade auf die jungen Amerika-Fahrer gewartet. 1930 legte Bernhard übrigens seine Meisterprüfung ab.

Die Quasts in Fulda unterhielten damals auch eine freundschaftliche Beziehung zur Familie Wirth in Eitra bei Bad Hersfeld, welche dort eine große Streichgarnspinnerei hatte. Im Herbst 1931 besuchte Bernhard die Familie Wirth. Er erzählte von seiner Arbeit in New York, von den Niagara Fällen, von den Kanufahrten auf dem Hudsonriver usw., Tochter Margarethe zeigte dem Gast ihre Fotos aus Ostpreußen, wo sie eine Internatsschule besuchte und von ihrem Pferd, denn sie war eine geschickte Reiterin. Bald kamen die beiden sich näher und als ihre Zuneigung offensichtlich wurde, gab es eine große Verlobung. Am 30. Januar 1932 heirateten

sie und bezogen eine schöne Wohnung in dem Haus der Eltern von Bernhard in der Heinrichstraße in Fulda, in dem es ja vier Wohnungen gab. Bernhard hatte aber bereits mit dem Bau eines schönen Doppelhauses zusammen mit seinem späteren Schneidermeister Uhlig in der Herrleinstraße begonnen. Sie zogen dort 1933 ein.

Wilhelm Quast war damals 66 Jahre, setzte sich zur Ruhe und aus dem Modosalon Quast wurde in den Folgejahren Herren-Quast in der oberen Bahnhofstraße und Damenmoden-Quast in der unteren Bahnhofstraße. Bernhard mietete dort vom Überlandwerk Fulda zwei Etagen nebst einem Lager im Keller. Das Haus hatte eine imposante Schaufensterfront, hinter der die Damen in Fulda die neuesten Modetrends bewundern konnten. In der oberen Etage war die Werkstatt mit Maß- und Änderungsschneiderei untergebracht. Neben dem Meister Uhlig und Schwester Toni arbeiteten dort noch etwa acht Schneiderinnen und Schneider.

Nun begann eine unruhige Zeit in der Nationalsozialisten auch in Fulda die Macht übernahmen, obwohl sie in Fulda nur knapp 25% der Stimmen bekamen. Nicht lange nach der Machtübernahme durch die NSDAP konnte man am 9. Mai in der Fuldaer Zeitung einen Leserbrief von Anna Quast finden. Darin hieß es u. a.: „ zogen auch gestern SA-Leute durch die Heinrichstraße. Sie sangen.... *Und wenn das Blut vom Messer spritzt, hängt die Juden, stellt die Bonzen an die Wand.* Von meinem christlichen Standpunkt aus bitte ich dieses Lied nicht mehr zu singen. Der Mensch soll nicht hassen – zu kurz ist das Leben. Und wenn es gekränkt wird, von Herzen vergeben“ (Zitat: Anna Quast).

Ab 1948 kamen einige Juden z. B. aus den USA, die sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten und wollten sich bei unserer Großmutter Anna Quast für ihre mutige Tat bedanken. Sie war aber leider schon 1947 gestorben.

Als 1938 anlässlich der schrecklichen Reichskristallnacht auch in Fulda die Synagoge angezündet wurde und jüdische Geschäfte zerstört wurden, gelang es mit Hilfe von örtlichen Fachleuten die Schaufensterscheiben einiger jüdischer Händler so zu lockern, dass sie frei schwingen und nicht eingeschlagen werden konnten. Nicht nur die Quasts in Fulda freuten sich darüber königlich.

Die Geschäfte liefen trotz allem weiterhin gut, als im September 1939 der Krieg begann und Bernhard Quast an die Front nach Frankreich musste. Seine Schwester Toni wurde Geschäftsführerin des Modosalons Quast. Da sie ausgebildete Schneiderin war und schon lange im Geschäft ihres Vaters und ihres Bruders Bernhard gearbeitet hatte, war sie als Chefin des Betriebes durchaus recht erfolgreich.

Drei Kinder wurden in der Herrleinstraße geboren: im Dezember 1933 Lore, im Mai 1936 Eberhard und im April 1939 Peter. 1936 wurde das erste Auto angeschafft und 1938 baute Bernhard am Teufelstein/Mittelberg in der Rhön, nicht weit von Poppenhausen ein schönes Wochenendhaus in der Rhön und 1939 das große Haus am Petersberg mit seinem herrlichen Garten, das Anfang 1940 bezogen wurde und

in dem die Zwillinge Gunter und Siegfried Ende Mai 1940 einen Monat zu früh zur Welt kamen. Auf allen Bildern konnte man sehen wie glücklich die junge Familie war.



Das Haus am Petersberg wurde etwa 25 m von der Straße auf einer kleinen Anhöhe errichtet. Für die damalige Zeit war es ausgesprochen modern, mit Doppelfenstern, Zentralheizung und einem schönen großem Bad. Neben Bad und einer großen Küche gab es ein Herrenzimmer mit einem Konzertflügel, ein Esszimmer, zwei Schlafzimmer, ein Tiroler Bauernzimmer sowie sechs weitere Zimmer im Obergeschoss mit eigenem kleinen Bad und Toilette. Von den oberen Räumen hatte man damals einen wunderschönen Blick nach Osten in die Rhön, nach Süden zum Florenberg, nach Westen zum Frauenberg in Fulda und nach Norden zur Kirche auf dem Gipfel des Petersbergs. Das Grundstück war groß genug bemessen, damit man auch ein Pferd halten konnte. Denn unsere Mutter war eine passionierte Reiterin und wollte ihr Pferd in der Nähe haben. Leider wurde ja nichts daraus. Hinter dem Haus befand sich ein Bleichrasen und ein kleines Planschbecken für die Kinder. Daran schloss sich ein Gemüsegarten mit Frühbeet, ein Hühnergarten mit einem Hasenstall

und ein recht großes Grundstück mit zahlreichen Obstbäumen an. Nach Süden hin gab es einen Spielgarten mit Schaukel, Sandkasten und Gartenmöbeln. Diese Ecke wurde durch japanische Zierkirschen vom übrigen Grundstück getrennt. Daneben befand sich die Einfahrt zur großen Garage, in die bequem zwei Fahrzeuge passten. Die Einfahrt selbst war von einem wunderschönen Steingarten umrahmt. Nach Osten, zur Straße hin, lagen zwei Rasenstücke, an deren Seite ganz unterschiedliche Ziersträucher wuchsen. Auf dem linken Rasenstück standen zwei junge Bäume – eine Fichte und eine Rotbuche. Das ganze Grundstück wurde durch eine schöne Buchenhecke umzäunt, in der jedes Frühjahr viele Maikäfer zu sehen waren.

Unsere Mutter war wieder schwanger und zog, wie bereits erwähnt, Anfang 1940 mit ihren drei Kindern an den Petersberg. Doch dann kam es Ende Mai zu einer Frühgeburt, bei der unerwartet Zwillinge auf die Welt kamen. Unsere Mutter erkrankte an dem Kindbettfieber und musste mit den Zwillingen ins Krankenhaus. Als unser Vater endlich Urlaub bekam, starb sie in seinen Armen. Der 37-jährige Bernhard war Witwer und seine fünf Kinder hatten keine Mutter mehr. Sie wurden nun von wechselnden Betreuerinnen versorgt. Unser Vater brauchte nicht mehr an die Front und konnte im Wehrbezirkskommando am Gallasiniring in Fulda seinen Dienst leisten.

Ab Juli 1944 bis März 1945 gab es 14 Luftangriffe auf Fulda, das zu einem Drittel zerstört wurde. Viele Familien waren obdachlos geworden. In das große Haus am Petersberg zogen unsere Großeltern, Tante Gretel mit ihrer Familie und andere Leute ein. Insgesamt wurden bei uns über ein Dutzend Menschen untergebracht.

Familie Lienekogel, die in Kassel 1940 ausgebombt worden war, hatte man evakuiert und sie wohnten seit dieser Zeit in unserer Mansardenwohnung. (Anmerkung der Redaktion: Ein Bericht von Familie Lienekogel über diese Zeit folgt)

Aber auch am Petersberg fielen Bomben. Immer wieder mussten alle im Luftschutzkeller des Hauses ausharren. Einmal flog wegen einer Bombe, die auf die Straße fiel, das Dach unseres Hauses weg. Verschiedene Brandbomben landeten auf unserem Grundstück, Gott sei Dank brannte nur ein Heuschaber in unserem Garten nieder, denn nicht alle Brandbomben zündeten. Vorrübergehend wohnten die drei kleinen Kinder auf der Hütte in der Rhön, zogen aber im April 1945 wieder in das Haus am Petersberg, weil die meisten Einquartierten nun in ihre wieder aufgebauten Wohnungen ziehen konnten.

Nach kurzer Zeit aber wurde das Haus Anfang Mai 1945 von den Amerikanern beschlagnahmt. Innerhalb einer Stunde mussten wir das Haus verlassen. Als Gunter im Keller einen Apfel holte, traf er auf einen dicken Offizier, der ihm den Apfel wieder abnahm und ihn ohrfeigte.

Aber es gab auch Glück im Unglück! Zunächst wohnten Militärärzte und Sanitäter (die eigentlich recht freundlich zu uns waren) in unserem schönen Haus. Die farbigen

Soldaten gaben uns Kindern gerne bunte Bonbons und Schokolade. So etwas kannten wir damals ja gar nicht.

Kurz zuvor wurde in unseren großen Obstgarten mitten zwischen den Apfelbäumen eine etwa 50 Meter lange Baracke errichtet, die unser Vater von dem Sägewerksbesitzer Feuerstein in Dipperz erhalten hatte und die von diesem ursprünglich für die Wehrmacht angefertigt wurde. Bernhard Quast hatte schon länger daran gedacht, einen größeren Textilbetrieb aufzubauen. Die Baracke war ziemlich groß und sehr stabil, es gab Öfen, Wasseranschlüsse, Toiletten, Lagerräume und einen großen Werkstattraum mit einigen älteren Nähmaschinen. Im vorderen Teil waren Büroräume vorgesehen, dort zogen vorerst wir ein

Leider zogen aber die ursprünglichen Besetzer unseres Hauses bald wieder aus und machten Platz für einen Offizier mit seiner Geliebten, diese hausten wie die Berserker. Es gab wilde Partys und in kurzer Zeit war das Haus regelrecht heruntergewirtschaftet. Aber das war noch längst nicht alles: So durften wir während der damaligen Notzeit unseren großen Gemüsegarten zwar bestellen, aber das Ernten wurde uns verboten. Also gingen wir nachts heimlich hinaus und holten uns doch noch so manches. Manchmal steckte uns das Personal auch mal etwas zu. Unsere heimliche Ernte hatten wir vorsorglich unter dem Fußboden in der Baracke versteckt und einen Schrank darüber geschoben. Es blieb aber nicht aus, dass die Amis es bemerkten und so tauchte eines Tages der Offizier auf, machte ein Riesentheater, ließ alles durchsuchen, es wurde Gott sei Dank nichts gefunden. Aber trotzdem legte man Bernhard Quast Handschellen an und fuhr ihn, vorne auf einem Jeep sitzend, zu weiteren Untersuchungen zum Hauptquartier nach Fulda. Und obwohl er immer ein Gegner der Nazis war, sollte er entnazifiziert werden, musste eine Arbeit in der Hutfabrik ableisten und verschiedene Geldbußen zahlen.

Damals hatte er auch Peter, Siegfried und Gunter wieder mit einer Betreuerin in die Rhön gebracht, Lore und Eberhard kamen ins Internat nach Buchenau. Bernhard blieb alleine in der Baracke, baute seinen Betrieb auf und stellte Damenoberbekleidung wie Mäntel und Kostüme her. Damit hatte er großen Erfolg.

Anfang 1947 fuhr er mit einem Sachs-Motorrad und einem Anhänger mit zwei Kartoffelsäcken nach Hause. Unterwegs kam er in eine Kontrolle amerikanischer und deutscher Polizei. Ein deutscher Polizist, der uns kannte und wusste, dass fünf Kinder zu versorgen waren, öffnete den Anhänger, schaute hinein, sah die Kartoffeln, klappte den Deckel wieder zu und rief laut: „Alles o.k., bitte weiterfahren.“ Glück gehabt!

Das Verfahren, das durch die ungerechten Beschuldigungen des Besatzungs-Offiziers angezettelt worden war, zog sich übrigens bis zum 20. September 1947 hin. Erst dann wurde Bernhard Quast von allen Vorwürfen freigesprochen.

Doch plötzlich wurde er erneut vorgeladen, weil er angeblich im großen Stil im Schwarzhandel tätig sei. Ein amerikanischer Offizier untersuchte den Fall und war verwundert, dass Bernhard Quast ein so großes Stofflager hatte. Die Sache war aber

gleich geklärt: Der Sägewerksbesitzer Feuerstein, der Bernhard Quast die Baracke verkauft hatte, hatte ihm große Mengen Holzreste angeboten, die er nicht verwerten konnte. Diese wurden nach Kassel zum dortigen Zellstoffwerk transportiert, wo sie zu Viskose verarbeitet und zu Fäden versponnen wurden, die in Grünberg gewebt und zu wirklich schönen Stoffen ausgerüstet wurden. Die Ausrüster waren wahre Künstler, die aus der eigentlich unansehnlichen Rohware sehr schöne Stoffe fabrizieren konnten. Ich habe als Neunjähriger meinen Vater einmal begleitet und selbst gesehen, was für schöne Sachen diese Spezialisten aus dem unansehnlich grauen Gewebe machen konnten. Mein Vater hatte dies alles dem Offizier mit der Folge erklärt, dass er nicht bestraft sondern wegen seiner Tatkraft ausdrücklich belobigt wurde.

Seine Geschäfte liefen damals immer besser, es gab erste Ausstellungen seiner Kollektion in einem Hotel in Frankfurt, dann regelmäßig in Düsseldorf. Fünf Vertreter boten bald mit Erfolg seine Kollektionen den Einzelhändlern in den Städten zwischen Hamburg und München an.

Da die Amerikaner ihm mitteilten, die Hausbesetzung werde noch lange dauern, entschloss mein Vater sich, auf dem Grundstück ein zweites, kleineres Haus (später „Häuschen“ genannt) zu bauen. Kaum war es Anfang 1947 fertig, als ein neuer Offizier ins besetzte eigentliche Wohnhaus einzog, der sich bei Bernhard Quast vorstellte. Er war jüdischer Abstammung, seine Familie kam ursprünglich aus Wien und konnte sich rechtzeitig nach den USA absetzen, als es für Juden in Wien schwierig wurde. Die beiden sprachen über Probleme und Chancen, die Einwanderer in den USA erwarteten, und als der Offizier erfuhr, dass die Familie Quast getrennt war, der Vater alleine lebte und seine Kinder in der Rhön und in Buchenau untergebracht waren, der erfolgreiche Modesalon seines Vater mit Hilfe eines jüdischen Händlers gegründet worden war, Bernhard Quast kein Nazi war und auch von dem Leserbrief seiner Mutter aus dem Jahr 1933 erfuhr, da rief er: „Ich Sorge dafür, dass Sie mit ihrer Familie wieder in das Haus einziehen können.“ Und tatsächlich: Noch im April 1947 wurde unser Wohnhaus freigegeben, wir zogen wieder ein. Im August kam unsere Schwester Heidrun auf die Welt, unser Vater hatte ja inzwischen wieder geheiratet.

Aber wir waren in dem Haus nicht alleine. Nachdem Familie Lienekogel wegzog, wurde der Arzt Dr. Helmcke mit Familie unser Mitbewohner in der oberen Etage, wo er auch seine Praxis führte. Ihm folgte 1950 der Architekt Winter, der allerdings nur die Hälfte der Zimmer im Obergeschoss beanspruchte. So konnten wir einige Räume dort wieder benutzen, zumal unten ein Teil der Wohnung als Büro für die Firma unseres Vaters gebraucht wurde. Die Helmckes und die Winters nannten unser Haus übrigens *Villa Quast*. Ihnen hat unser Haus am Petersberg so gut gefallen, dass sie gar nicht weit von der *Villa Quast* ähnlich aussehende Häuser bauten – nur etwas kleiner. Im „Häuschen“, wurde übrigens vorübergehend ein kleiner Teil der Fabrikation untergebracht. Ab 1951 zog Familie Schön dort ein, ihnen folgte Familie Peterhänsel.

Leider starb schon 1950 unser Opa Wilhelm Quast, der Gründer des Modosalons Quast in Fulda. Ohne seine erfolgreiche Schneiderkunst, ohne sein freundliches und uneigennütziges Wesen, hätte es auch die Quasts am Petersberg sicherlich nicht gegeben.

1951 kamen neben Lore und Eberhard auch die Zwillinge Gunter und Siegfried in ein Internat. Aber obwohl inzwischen vier Kinder nur in den Ferien zu Hause waren, behielten sie natürlich im Wohnhaus ihre Zimmer. 1952 wurde unser Bruder Harmut geboren. Damit hatte die Familie Quast am Petersberg nunmehr sieben Kinder.

(Anmerkung Redaktion: Wolfgang Uhlig der sicher vielen Petersbergern noch bekannt ist, arbeitete immer noch bei der Firma Quast als Schneidermeister. Er hatte hier am Petersberg seine spätere Ehefrau Erika Herzig kennengelernt, heiratete sie, ließ sich hier nieder und bekam mit ihr 3 Töchter, von denen eine heute noch hier lebt).

Der Betrieb am Petersberg lief inzwischen so gut, dass er 1952 und später noch einmal 1955 erweitert werden musste. Der neue Fertigungsbetrieb erhielt jetzt auch mit „MAKOFA“ (das ist die Abkürzung von **M**antel und **K**ostüm **F**abrikation) einen eigenen Namen. Das Büro im Wohnhaus konnte bald wieder aufgelöst und Bestandteil eines modernen Fabrikationstraktes werden. Die alte Baracke diente jetzt nur noch als Lagerraum. Wie in Amerika war Bernhard Quast wieder als Modellmacher erfolgreich. Die Fertigung wurde stets auf den neuesten technischen Stand gebracht und auf das Modernste eingerichtet. Es gab bald ein Band- und ein Akkord-System, es wurden Bügelautomaten, Knopflochautomaten etc. angeschafft.

Peter absolvierte bei einem befreundeten Meister eine Schneiderlehre, wechselte 1957 in den Betrieb seines Vaters, arbeitete sich dort rasch als Textiltechniker empor und übernahm bald die Stelle des Betriebsmeisters. Er heiratete 1968, kaufte das „Häuschen“, wohnte dann zehn Jahre dort, verkaufte es an einen Interessenten und erwarb dafür ein schönes Haus in Dirlos. 1998 verkaufte er es wieder und wanderte mit seiner Familie nach Schweden aus, denn er verlor ja leider auch seinen schönen Arbeitsplatz bei MAKOFÄ. Und das kam so:

Ab 1960 erfolgte in großen Schritten eine Globalisierung der Wirtschaft in Europa und das betraf auch MAKOFÄ. Immer mehr Spinnereien, Webereien und Bekleidungsfirmen wurden geschlossen. Gab es Ende der 50er Jahre noch ca. 500.000 Arbeitsplätze in Westdeutschland für diese Branchen, waren es 1980 keine 50.000 mehr. Viele Arbeitsplätze wanderten damals in Niedriglohnländer – nach Nordafrika, Osteuropa, Taiwan, China und Türkei aus. Heute werden z. B. nur noch 5% der Textilien, die in Deutschland in den Handel kommen, auch in Deutschland hergestellt. Die Produktionskosten waren bei MAKOFÄ aber dank der guten Arbeit von Peter noch lange vergleichsweise niedrig. Aber der Betrieb mit etwa 120 Arbeitsplätzen musste leider dann doch 1976 geschlossen werden, viel später als z. B. die großen Bekleidungsbetriebe Wighardt, die heute nur noch mit Berufskleidung am Markt eine Nische gefunden haben oder wie Mehler, die jetzt keine Bekleidung

sondern nur noch technische Textilien herstellen. Noch einige Jahre wurde der Betrieb als Lagerhalle vermietet, später wurde dann das Grundstück zum Bau von Mehrfamilienhäusern verkauft. Nicht nur gut ausgebildete Arbeitskräfte – meistens junge Frauen – mussten leider ihren Arbeitsplatz aufgeben, damit hatte auch die Gemeinde Petersberg ihren damals größten Gewerbesteuerzahler verloren.

Und so ging es in der *Villa Quast* weiter. Es gab dort nämlich viele Veränderungen:

Lore verließ 1948 das Internat in Buchenau, wohnte wieder am Petersberg, besuchte das Gymnasium der Englischen Fräulein in Fulda, machte im Modosalon ihres Vaters in Fulda eine Ausbildung zur Verkäuferin, sammelte Erfahrungen in großen Modehäusern in Mannheim und München, war für Ihren Vater erfolgreich als Mannequin (heute Model genannt) für Prospekte und auf Messen tätig. Zum Mannequin ließ sie sich übrigens in Frankfurt ausbilden. Bald leitete sie auch den Salon Quast-Damenmoden in Fulda, heiratete 1959, wohnte einige Zeit im „Häuschen“, erwarb dann 1967 unser Wohnhaus, das sie zusammen mit der befreundeten Familie Breuer bewohnte. In dem Haus befanden sich übrigens inzwischen noch ein kleines Hallenbad und eine kleine Sauna.

Denn 1967 baute unser Vater in einem Ortsteil von Petersberg, in Margrethenhaun, ein neues Wohnhaus mit einem schönen Garten und einem Schwimmbad, weil um das alte Wohnhaus Siedlungen entstanden, die den Blick in die Ferne zur Rhön, zum Vogelsberg, zum Rauschenberg oder Florenberg verdeckten. Vom neuen Standort hatte man jedenfalls wieder einen wunderbaren Panorama-Blick in die Rhön.

Eberhard verließ 1953 das Internat und zog wieder an den Petersberg, wurde im Betrieb seines Vaters Industrieschneider, machte in Mönchengladbach eine Ausbildung zum Textiltechniker, arbeitete dann wieder bei MAKOFÄ und fuhr 1957 nach Amerika, weil er dort wie sein Vater Erfahrungen sammeln wollte. Leider kam er dort durch ein Unglück ums Leben.

Gunter verließ 1960 Petersberg, siedelte zum Studium und Beruf nach Frankfurt, heiratete 1964, kaufte 1973 eine Wohnung im Norden Frankfurts, wo er noch heute wohnt. Er arbeitete bis 2000 bei mehreren Banken – hauptsächlich im Bereich des Marketings.

Siegfried zog 1964, nachdem er geheiratet hatte, nach Ausbildung und Beruf in Gummersbach und anderswo in die *Villa Quast*. Ab 1966 zog er nach Sickels. 1969 eröffnete er „*Siggis Autozubehör- und Rallye-Shop*“, und erwarb 1973 in Fulda-Gläserzell ein schönes Terrassenhaus. 1986 musste er sein schönes Geschäft wieder schließen - die Konkurrenz war zu groß geworden. Er arbeitete dann im Verkauf für verschiedene Firmen und war schließlich von 1989 bis 2010 Geschäftsführer mehrerer Entsorgungsfirmen in Südthüringen sowie in Unter- und Oberfranken.

Heidrun lebte bis 1967 immer in der *Villa Quast* und zog dann mit ihren Eltern nach Margrethenhaun, wo sie bald neben dem Haus ihres Vaters in eine eigene kleinere Bleibe umzog.

Auch Hartmut war einige Jahre in einem Internat, war auf der Suche nach einem geeigneten Beruf, heiratete, zog dann nach Frankfurt, wo er vorübergehend bei Gunter und seiner Frau wohnte, machte dort Abitur und anschließend eine Ausbildung bei der Arbeitsagentur und wurde Beamter. Er arbeitete in verschiedenen Städten und wurde schließlich wieder in Frankfurt eingesetzt, wo er bis heute wohnt.

Bis auf Lore war jetzt niemand mehr von der Familie Quast in dem Haus am Petersberg ansässig. Als die Breuers dort wieder auszogen, verkaufte sie 1985 das schöne Haus, wohnte dann bis 1990 am Aschenberg in Fulda, ab 1990 in Poppenhausen und ab 2001 wieder in Fulda im Ortsteil Johannesberg.

Lore gab übrigens die Leitung des Geschäftes Damenmoden Quast etwa 1990 an Schwester Heidrun ab, die es an dem neuen Standort *Unterm Heilig Kreuz* weiterführte. Als sie 2004 starb, wurde das Geschäft aufgelöst.

Direkt in Fulda gibt es jetzt nur noch eine Adresse mit dem Namen Quast, die gehört Siegfried Quast in Gläserzell. Aber im Landkreis Fulda, in Künzell, gibt es noch eine Quast-Adresse: dort wohnt nämlich Volkhardt Quast, ein Sohn von Otto Quast.

Direkt am Petersberg jedoch wohnte seit 1985 niemand mehr mit dem Namen Quast.